Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 29 (1935)
Heft: 3

Artikel: Zur Weltlage : die Reiseroute des Teufels ; Die andere Vision
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136709

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den 26. Januar gut, weil er *jenen* Sozialismus, der den Luzerner Mehrheitsbeſchluß veranlaßt hat, für das blödeſte Auge demaſkiert. Das wird nicht ohne Folgen für die Entwicklung des ſchweizeriſchen Sozialismus bleiben.

Aber es handelt ſich noch um mehr als bloß Militarismus oder Antimilitarismus: *um die Bildung einer neuen Schweiz, die wirklich den Sinn der Schweiz erfüllen und ihre Zukunft tragen kann.* Und da eröffnet die Haltung der Bauern, auch wenn man ihre Bedeutung nüchtern anſieht, große Ausſichten. Dieſe ſind für diesmal durch einen miſerablen Sozialismus verſcherzt worden, ſie bleiben aber für einen *neuen* Sozialismus unverloren. Sie bleiben unverloren für die Erneuerung der Schweiz. Das Symbol der Urſchweiz, die zu der Schweiz des Säbels und des Geldſackes und ihrem Bündniſſe mit der falſch verwendeten Bibel und dem Weihrauchfaß Nein ſagt, weiſt uns rückwärts zu den Quellen der Eidgenoſſenſchaft, zu der religiöſen und ſozialen Doppelquelle, und vorwärts zu einer aus dieſer Quelle zu neuem Leben verjüngten Schweiz. *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

Diesmal tritt kein beſonderes politiſches Ereignis in den Vordergrund des Bildes, wie ſonſt ſeit langer Zeit ziemlich regelmäßig. Dafür iſt mir, während ich dieſes Bild der politiſchen Weltbewegung überblicke (ſo gut ich dies etwa kann), als ob ſich ein Etwas huſchend darüber hin bewege, da und dort verweilend und dann wieder weiter ſpringend. Was iſt dieſes Etwas? Ich könnte es die *Kriegsgefahr* nennen, die immer wieder ihren Ort wechſelt, obſchon ihr Geſamtfeld ſich gleich bleibt, die bald am Rhein iſt, bald an der Donau, bald an der Weichſel, bald am Amur, bald am Nil. Aber dieſes Etwas hat gleichſam eine perſönliche, geiſterhaft ſpielende und zugleich dämoniſche Art, ſo daß das ganze Bild zu einer Viſion wird und ich die Bewegung dieſes Etwas

Die Reiſeroute des Teufels

nennen möchte. Ihr wollen wir, ſoweit wir ſie zu erblicken glauben, mit unſern Gedanken folgen. Es iſt ein Stück Danteſcher Höllenfahrt, aber durch die Hölle auf Erden. Wobei wir wiſſen, daß wir nur einen oberflächlichen Streifen dieſer hölliſchen Bewegung ſehen oder doch ahnen können und das Schlimmſte, am meiſten Teufliſche, uns größtenteils verborgen bleibt.

Es ist sehr pietätlos, wenn wir diese Reise des Teufels in London beginnen lassen, im hochmoralischen und hochkirchlichen England, und wenn wir dabei zunächst einmal den hochwürdigen Pfarrerssohn Sir John Simon begleiten, der sich scheinbar so wenig als Diener oder gar Symbol des Satans eignet. Aber sehen wir zu! Dieser hochwürdige Pfarrerssohn reist zu Hitler. Und nun sind wir ja schon in der Sphäre der Walpurgisnacht. Diesem Hitler wird er die Hand drücken und zwar gewiß ohne Handschuhe. An den 30. Juni und den 25. Juli wird er dabei versuchen nicht zu denken und auch nicht an die soeben als Opfer des allerhöchsten Führerzorns abgeschlachteten beiden Frauen. Die Hand zu waschen wird er nachher vielleicht das Bedürfnis haben, aber die Flecken werden schwer abgehen. Es hat eine Zeit gegeben, und sie liegt noch gar nicht so weit zurück, wo ein großer englischer Staatsmann einem ähnlichen „Führer" (auf türkisch „Sultan" geheißen) auf dem Weltforum den „großen Mörder" nannte. Das war freilich der gleiche Mann, von dem das Wort stammt: „Was moralisch richtig ist, kann nicht politisch falsch sein." Ueber dergleiche Kindereien ist man jetzt hinaus. Auch ein Macdonald ist für so etwas viel zu erhaben. In dem Höhennebel seines Selbstbewußtseins sieht man solche Dinge nicht mehr. Freilich, als jenes Wort gesprochen wurde, da war England noch *groß*. Da hatte man noch in aller Welt das Gefühl, es sei ein Hort, vielleicht der einzige, der sittlichen Wahrheit auch in der Politik. Noch früher nannte ein Deutscher, und zwar nicht ein ganz kleiner, es eine „Tyrannenwehre". Jetzt geht es hin, um einem, für den das Wort Tyrann noch viel zu schön ist, zu huldigen. Aber ein Pfarrerssohn und ein gewesener Sozialist wie Sir John Simon und Macdonald bringen zusammen schon auch so etwas fertig. Ob Sir John Simon auf seiner Reise vielleicht das Buch „Die Moorsoldaten" von Langhoff liest, dieses Tagebuch aus einigen Konzentrationslagern Hitlers? Das brächte ihm wahrscheinlich einige Momente des Unbehagens (denn man ist doch ein Gentleman und Pfarrerssohn), aber mehr wohl nicht. Denn schließlich ist Hitler ein Kollege, und zwar ein erfolgreicher, ja sogar einer von „Rasse" (was selber nicht zu sein man eine leise Empfindung noch hat) und er ist ein Deutscher (vermeintlich wenigstens) und als solcher für Macdonald ohne weiteres ein Gegenstand verehrenden Aufblicks.[1])

Also bei Hitler! Er ist eben aus der Saar zurückgekehrt. Dort ist er Gegenstand eines Götzendienstes gewesen, wie ihn solche Söhne jener Mittelpunktsgestalt in Miltons „Verlorenem Paradies" nur wün-

[1]) Es sei als Illustration dazu folgender neuliche Ausspruch MacDonalds zitiert: „Deutschland wird in den Völkerbund zurückkehren *die Stirn mit jener Ehrenkrone umgeben,* auf die es Anspruch macht."

ſchen können. Der „Onkel Hitler“ iſt dort ſogar an Stelle des Knechtes Rupprecht getreten, was zwar eine Degradation iſt, denn dort haben ihn vor kurzem ja Katholiken über Chriſtus erhoben. Nun alſo: Sir John Simon iſt endlich bei Hitler. Er kann ihn anſehen und ſich ein wenig ausdenken, wie ſich der ſchöne Adolf in Genf ausnähme. (Man könnte ihm — Sir John Simon iſt ja Calviniſt — in St. Peter einen Vortrag halten und ſich in den Stuhl Calvins, der dort noch ſteht, ſetzen laſſen.) Auch das mag er überlegen, ob ſo ein hübſches Sonderabkommen zwiſchen dieſem Hitler und England mit einer Spitze gegen Frankreich und einer andern gegen Rußland vielleicht ein gutes politiſches Geſchäft wäre. Denn das ſteht jetzt weiter in Frage.

Hitler aber ſteht am Ziel eines großen Wunſches. England kommt zu ihm, das ſtolze England. Nicht einmal er zu England, ſondern England zu ihm. Mit England ſich zu verbünden, um Frankreich wie Rußland zu iſolieren, dann den geplanten weltgeſchichtlichen Schlag gegen Rußland zu führen, dann ſich gegen Frankreich zu wenden, um es zu vernichten, und dann — gegen England, das iſt ja ſein einziger weltpolitiſcher „Gedanke“. Und nun ſteht der Teufel hinter ihnen und ſieht zu, ob es gelingt. Wenn es gelänge, dann bekäme er gute Zeiten. Dann käme es doch noch zur Erfüllung ſeines nun zeitgemäß etwas abgeänderten Lieblingsplanes: der Spaltung der Welt in Oſten und Weſten, genauer: in eine große Verbündung gegen Rußland mit ſeinen Alliierten Frankreich und der Kleinen Entente auf der einen und Deutſchland mit Japan, Polen und der geſamten weltlichen und geiſtlichen Internationale der Reaktion auf der andern Seite.[1])

---

[1]) Inzwiſchen hat ſich Hitler über der Lektüre des engliſchen Weißbuches ſeine welthiſtoriſche Erkältung zugezogen. In dieſem Weißbuch, das den Zweck hat, die engliſche Aufrüſtung zu rechtfertigen, wird dieſe mit der deutſchen begründet. Daraufhin wurde der ſchon ganz nah bevorſtehende, vorher als großer Gewinn betrachtete Beſuch von Sir John Simon in Berlin mit der beinahe höhniſch klingenden Berufung auf Hitlers Heiſerkeit brüsk abgeſagt. Alle Welt war darüber verdutzt, daß Hitler es wage, das England, mit dem ſich zu verbünden oder mindeſtens ſich gut zu ſtellen ein Hauptſtück ſeines politiſchen Inventars bildet, derart vor den Kopf zu ſtoßen. Man nahm einen Verluſt der Selbſtbeherrſchung, einen Ausbruch der Verzweiflung oder ſo etwas an und war ziemlich ſicher, daß dieſer Akt dem Hitler-Regime ſtark zum Schaden gereichen werde. Da erfuhr man aber, daß ein wohlberechnetes Spiel dahinter ſteckte. Hitler hatte ſich offenbar aus England berichten laſſen, daß dort in großen Kreiſen eine ſtarke Verſtimmung gegen die Herausgabe des Weißbuches in dieſem Augenblick und gegen die ganze engliſche Aufrüſtung herrſche. Mit ihr galt es zu operieren. Sie konnte man zu einer Bundesgenoſſin machen.

Würde das Spiel gelingen? Würde das in ſolchen Dingen ſo ſelbſtbewußte Albion ſich dieſen Affront erſten Ranges gefallen laſſen?

Es ſcheint, daß das geſchieht und das Spiel gelungen iſt. Vorläufig. Wie ſchon ſo oft, ſind die Pazifiſten und Sozialiſten, ausgerechnet dieſe Lieblinge Hitlers,

Da der Teufel beweglich ist und große Sprünge machen kann, so ist es ihm ein Leichtes, zwischenhinein einen Augenblick nach *Paris* hinüberzuhüpfen. Wie steht es mit Laval und Flandin? Werden die fest bleiben? Ließe sich nicht besonders mit Laval etwas machen? Die Franzosen fordern, daß England mit Hitler nicht bloß über die Luftkonvention verhandle. Die würde er ja England wohl bereitwillig zugestehen, einmal, um England zu beruhigen, sodann um die eigene Luftflotte so ganz nebenbei „legalisieren" zu lassen. Zu halten brauchte man den Pakt, nachdem er seinen Dienst getan, im Notfall natürlich nicht. Frankreich fordert, daß der Luftpakt nur als Teil des ganzen von ihm ausgedachten Sicherheitssystems eine Rolle spielen und daß nur auf Grund dieses umfassenden Systems, dessen Hauptbestandteil der Ostpackt wäre, mit Deutschland verhandelt werden dürfe. Der Teufel aber überlegt: „Könnte das nicht schließlich um des Hauptzweckes willen auch zugestanden werden? Es brauchte dann nur dafür gesorgt zu werden, daß dieses System genug gelockert würde, um, sobald es Hitler oder einem Nachfolger aus der Reichswehr paßte, mit einer Handbewegung zerrissen zu werden. Das ließe sich gewiß durchsetzen, bei England leicht und bei Frankreich schließlich auch. Denn es sind *schwache* Männer, weit und breit ist im Grunde kein *Mann* zu sehen. Das, was ich allein zu fürchten habe, die Unerbittlichkeit des Stehens zu einer sittlichen Wahrheit, gibt es gottlob nicht mehr. Auch ist da in Berlin selbst ein François Poncet. Die Frage ist, ob nicht die Weltreaktion mit ihrem großkapitalistischen Hintergrund stärker ist als der Patriotismus, mit dem ich übrigens ganz gut zu operieren vermag. Und da käme auch die französische Friedensliebe und Sehnsucht nach Ruhe und Sicherheit in Betracht. Es gibt ja gottlob einen Pazifismus und Quietismus, dazu

---

prompt zu seiner Unterstützung herbeigeeilt. Groß war die Empörung über die Verletzung dieses zarten Gemütes durch die Taktlosigkeit des Weißbuches mit seiner Andeutung von einer deutschen Aufrüstung. Diese Entrüstung sei zwar, heißt es, stark durch die kommenden Wahlen bedingt, bei denen man die Regierung unter der Fahne des Pazifismus bekämpfen will. Aber die Regierung kapitulierte prompt, wohl auch aus Rücksicht auf diese Wahlen. Sie wünschte nicht nur Hitler, ohne Hohn, gute Besserung, sondern zeigte sich — so scheint es wenigstens — ängstlich bemüht, doch noch zu Hitler kommen zu dürfen. Welche Demütigung des stolzen Alt-England vor einem politischen Hochstapler, um es gelinde zu sagen!

Ob Hitlers Spiel damit *endgültig* gewonnen ist, bleibt freilich sehr fraglich. Der Engländer versteht zu einem Spiel, das unfair ist, gute Miene zu machen, aber er vergißt es dem Spieler nicht. Und das Manövrieren mit seiner inneren Politik verzeiht er einem Ausländer noch weniger. Aber es bleibt inzwischen doch eine äußerst bedenkliche Sache, daß man sich in Berlin scheinbar ungestraft, ja mit gutem Erfolg dieser Methode bedienen durfte, die allerdings seiner wirklichen Gesinnung entspricht: die andern zu verhöhnen und an der Nase herumzuführen. Das ist ein ganz, ganz schlimmes Omen. 11. März.

einen Optimismus (dieſen beſonders in England), die ich, weil ſie noch dazu wie Engel des Lichtes ausſehen, außerordentlich gut brauchen kann. Wenn man all das zuſammennimmt, dann ließe ſich vielleicht doch mein großer Gedanke verwirklichen, die politiſche und kirchliche Weltreaktion gegen Rußland zu einem Kreuzzuge [hier bricht beim Teufel ein ſtarkes Lachen aus] zu vereinigen."

Soweit das Berliner Reiſetagebuch der Hölle.

Warum nicht nach Prag und Moskau?

Sir John Simon kehrt nach London zurück. Aus jenem tiefen Zartgefühl heraus, das man Gemütern wie Hitler, Göring und Göbbels beweiſen muß (die Saar-Oppoſition, Abeſſinien, die öſterreichiſchen und ſpaniſchen Arbeiter kommen dafür nicht in Betracht — die ſind keine Kollegen und verderben ohnehin nur das Spiel) aus dieſem Zartgefühl heraus, das beſonders bei Macdonald ſo hoch entwickelt iſt, führt man jedenfalls den möglichen Plan, von Berlin direkt nach Prag und Moskau zu fahren, nicht aus.

Moskau und Prag mit der geſamten Kleinen Entente ſind gegen den engliſchen Beſuch in Berlin allerdings mißtrauiſch. Sie ſehen Hitler-Deutſchland anders als die Engländer ihre Germany. Sie wiſſen mehr vom Teufel und ſeinen Werken. Sie unterſtreichen die franzöſiſche Forderung, daß nur auf Grund des *ganzen* Sicherheitsſyſtems verhandelt werde. Rußland erklärt nachdrücklich ſeinen Beitritt zum Londoner Pakt, betont aber ebenſo ſtark, daß das Friedensproblem „unteilbar" ſei. Im Hintergrund ſteht die Gefahr, daß ſchließlich ein „Weſtpakt" zwiſchen England und Frankreich auf der einen und Hitler-Deutſchland auf der andern Seite zuſtande komme, worauf der Oſten für Hitlers Pläne frei wäre. Nachdem Polen ſchon abgefallen iſt, weil es ſich von Frankreich vernachläſſigt ſah (und *dies* auch mit Recht), würde ſich auch die Kleine Entente von ihm entfernen. Schon jetzt ſchließt ſie ſich immer enger an Rußland an. Frankreich aber würde gefahrvoll iſoliert und zuletzt dann geſchlagen und zerſchlagen. Das könnte dann auch für England ſehr bedenklich werden. Ob nicht ſogar Männer wie Laval und Simon das ſehen müſſen?

Sir John Simon reiſt alſo nach London zurück.

Der Teufel aber braucht ſich nicht um die Route Macdonald-Sir John Simon zu kümmern, er reiſt zunächſt

Von Berlin nach Warſchau.

Dort in Warſchau geſchehen ja merkwürdige Dinge. Es erſcheint, wie man ſagt im Auftrag des dortigen „Führers" oder doch mit ſeinem Einverſtändnis, das Buch eines gewiſſen Studnicky mit dem Titel: „Polen und das politiſche Syſtem Europas". Darin wird

im Namen der polniſchen Intereſſen nicht mehr und nicht weniger verlangt als eine germaniſche Vorherrſchaft über Europa, deren Teilhaber Polen wäre. Zunächſt müßte Rußland niedergeworfen und zerſtückelt werden, im Oſten durch Japan, das vorläufig bis zum Baikalſee vorſtieße, im Weſten aber durch Deutſchland und Polen ſelbſt. Es müßte als fetteſtes Stück (für Polen) die Ukraine abgeſchnitten werden, aber auch große andere Randgebiete im Weſten Rußlands und im Oſten Polens. Aber dann ginge es weiter. Die Tſchechoſlowakei, die vielgehaßte, würde bis auf den rein tſchechiſchen Teil an Deutſchland, Polen und Ungarn aufgeteilt. (Ungarn würde in dieſe Koalition einbezogen.) Aehnlich erginge es Jugoſlavien und Rumänien. Eſthland und Litauen kämen unter polniſche Vorherrſchaft. Der Anſchluß Oeſterreichs wäre ſelbſtverſtändlich, aber auch Elſaß-Lothringen müßte zum „Reich" zurück. Und ſo fort!

Man ſollte meinen, dieſes Programm ſei im Irrenhaus entſtanden, aber man darf heute nicht mehr mit der früher üblichen Pſychologie rechnen. Nun ſitzt der Teufel ſelbſt als Souffleur im Kaſten und bläſt den Akteuren ſeinen Text ein. Pilſudſky täte beſſer, an ſeine vierundzwanzig Millionen polniſche Bauern zu denken, von denen 70 % nicht ſo viel Land haben, daß eine mittlere Familie davon leben könnte und 40 % nicht leſen können, ſtatt ſolche größenwahnſinnige Träume zu hegen, aber dieſe ſcheinen dem ehemaligen Sozialiſten beſſer zu liegen.

Ein Blick in die Hexenküche.

Dabei kann es der Teufel nicht laſſen, ſich an ſeinem Spiel ein wenig zu amüſieren. Das zeigt das folgende Bild.

Die Welt hat von der *Spionageſchichte* erfahren, worin neben dem polniſchen Offizier Georg von Sosnowſky und ſeiner ebenfalls polniſchen Gehilfin, Irena von Jena, auch zwei deutſche Damen aus der beſten Geſellſchaft verwickelt waren. Es lohnt ſich, dieſer Geſchichte ein wenig weiter nachzugehen. Dieſer Sosnowſky war kein dilettantiſcher Diener ſeines Meiſters. Um die Geheimniſſe des deutſchen Generalſtabes herauszubringen, bediente er ſich der in dem Worte: Cherchez la femme gegebenen Anweiſung. Er wußte eine aus höchſten Adelskreiſen ſtammende verheiratete Frau, Anita von Berg, geſchiedene von Falkenhayn (Falkenhayn iſt der Neffe des einſtigen deutſchen Generalſtabschefs) erotiſch zu bezaubern und damit in ſeine Gewalt zu bringen. Von hier aus wurden Fäden nach andern Damen der vornehmen oder doch ehemals vornehmen, politiſch zu den Deutſch-Nationalen gehörigen Geſellſchaft geſpannt. Man gewann junge Frauen aus dieſen Kreiſen. Um ſie ganz in die Gewalt Sosnowſkys und ſeiner neuen Verbündeten zu bringen, wurden ſie eines Abends in das glänzende Haus der letztern eingeladen. Glückſelig gingen ſie hin,

wurden dort zum Teil in Situationen gelockt, in welchen eine Dame ſich nicht gern geſehen weiß, und heimlich photographiert. Damit waren ſie Sosnowſky und ſeiner Helferin verfallen. Sie mußten die wichtigſten Dokumente des Reichsminiſteriums, auf dem ſie als Daktylographinnen arbeiteten, ausliefern. Dafür durften ſie ſich in einem hocheleganten Atelier bekleiden laſſen. Dadurch wurde die Mutter der Renate von Nazmer aufmerkſam und alles kam ans Licht. Das Volksgericht trat in Funktion. Sosnowſky und die polniſche Dame wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Es ging aber nicht an, ſie feſtzuhalten. Denn das hätte ja die deutſch-polniſche Freundſchaft trüben können. Aber es kam noch etwas anderes dazu. Man hatte in Polen einen *deutſchen* Agenten ganz analoger Art gefaßt und trotz ſeiner Flucht ſich wieder, auf deutſchem Boden, durch Liſt ſeiner bemächtigen können. An dem konnte man ſich allfällig ſchadlos halten. Sosnowſky geht heute in Warſchau frei herum. Jene beiden armen, verführten Frauen aber ſind vom Scharfrichter Hitlers abgeſchlachtet worden. Eine Begnadigung wies Hitler zurück. Warum? Angeblich, um zu zeigen, daß er, der Volksmann, wo es ſich um Landesverrat handelt, keinen Unterſchied zwiſchen Adel und Plebejer mache, in Wirklichkeit, *weil die Damen dem Sosnowſky allerneueſte Pläne des deutſchen Generalſtabes für einen Krieg mit dem dick befreundeten Polen verraten hätten*[1]).

Ein Abſtecher nach Wien.

„Ich muß doch ſchnell auch nach Wien. Im Donauraum, wie ſie ſagen, iſt allerlei zu machen. Da herrſcht das wüſteſte Durcheinander und das iſt mein Element. Da haben ſie vor einem Jahre um dieſe Zeit herum etwas getan, woran ich meine Freude hatte. Dieſe Wohnbauten für das Proletariat paßten mir nicht und der ganze Marxismus, ſo ſehr er mir Blößen bietet, paßt auch nicht in mein Reich. Daß ſie vollends im Namen des Andern, den ich nicht nennen darf, mit Kanonen auf die Proletarier und jene Bauten geſchoſſen haben, das war für mich ein ſeltenes Feſt. Der engliſche Kronprinz mit Gemahlin ſoll ſich das letzthin angeſchaut haben. Da iſt freilich jener Doktor Winter gekommen — ein in ſeiner Art trefflicher Mann — und hat gemeint, er könne ſolche Dinge durch eine Verſöhnungsaktion gut machen. Der gute Mann! Gegen mich bedarf es anderer Mittel! Er iſt ja nun auch ſtillgelegt. Seine „Aktion“ wird immer wieder konfisziert und er wird wohl bald ſchweigen müſſen. Schuſchnigg aber und ſein Außenminiſter ſind nun nach Paris und London ge-

[1]) Ich gebe dieſe Geſchichte nach zutrauenswerten engliſchen, franzöſiſchen und andern Zeitungen wieder. Sollte ſie im Einzelnen doch nicht ganz richtig ſein, ſo ſcheint ſie mir doch die ganze Welt, um die es ſich handelt, zu charakteriſieren.

reiſt. Dort wollten ſie, wie es ſcheint, die Erlaubnis zur Rückkehr der Habsburger und zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht holen. Das kann mir beides paſſen. Die Wehrpflicht iſt ja ſchon maskiert eingeführt, indem man die freiwilligen Formationen zu einem Schutzkorps, wie ſie ſagen, zuſammenfaßt. An dergleichen habe ich aufrichtige Freude. Spaß macht mir auch, wie man Schuſchnigg in Paris und London vor der Arbeiterſchaft verſtecken mußte. Der Spaß iſt umſo größer, als ja dieſe Arbeiterſchaft vor einem Jahre, wenn ihre Führer nicht geſchlafen hätten, es in der Hand gehabt hätte, zu verhindern, was ich durch Kirche und Heimwehr an ihren Brüdern in Oeſterreich getan habe. Es ſcheint im übrigen, ſie könnten ein halbes Verſprechen heimbringen, man wolle ihnen jene guten Dinge erlauben. Dazu einen Kulturpakt mit Frankreich — auch eine Sache, die mir Spaß macht: dieſe Kulturpakte! Die Kleine Entente iſt darüber wütend. Auch das kann mir paſſen — das könnte ja ein Kriegsflämmlein geben. Und übrigens mag ich beſonders dieſe Maſaryk und Beneſch nicht leiden. Man hat mir in Böhmen wiederholt ſtark Abbruch getan. Aber die Hitlerleute in Oeſterreich — die ſind ſchon noch imſtande, was Rechtes anzuſtellen. Vielleicht zünden *die* Europa an!"

So ſchrieb er und flog nach Wien. Wir werden weiter von ſeinen dortigen Werken hören. Er ſoll mit von Papen und mit Kardinal Innitzer eine lange Unterredung gehabt haben. Von Papen ſei aber gleichzeitig zu ſchlau und zu dumm, als daß man mit ihm viel anfangen könnte.

Jetzt ſei er übrigens wieder in Berlin.

Von Warſchau nach Tokio.

„Noch viel ausſichtsvoller ſteht es im fernen Oſten. Alſo dorthin! Polen ſoll ja nun ſein Militärbündnis mit Japan haben. Und ſelbſtverſtändlich auch ſeinen Kulturpakt. In Warſchau lehrt bereits ein japanicher Profeſſor. Japan ſoll Rußland von Oſten her angreifen, dann greifen es Hitler und Pilſudſky (mit Deterding und dem Papſt) von Weſten her an. Das wird ein ſchönes Schauſpiel werden. So ſchützt Hitler als Nachfolger und Geiſteserbe Wilhelms des Zweiten die „heiligſten Güter" des Abendlandes gegen die „Gelben". Es iſt für mich heute wirklich viel Spaß."

„Ueberhaupt Japan! Prachtvoll! Nun iſt es daran, *China* zu gewinnen. Angeblich zu gemeinſamer Abwehr des in China vordringenden Kommunismus. (Den kann ich als Popanz und Köder auch trefflich brauchen!) Sie reden ſchon von einer Art Bündnis. China ſoll den Boykott der japaniſchen Waren aufgeben, dafür aber eine japaniſche Anleihe bekommen. Dem traue ich zwar noch nicht recht. Die Gelben ſind ſchlau. Die Chineſen könnten auch nur tun, als ob ſie

auf dieſes Angebot eingingen, um die Europäer und Amerikaner aufmerkſam zu machen. Inzwiſchen ſtreichen ſie wohl hübſche Beſtechungsgelder ein. (Dieſe Erfindung — das *Geld!* — was könnte ich ohne die?) Aber den Krieg gegen Rußland muß ich haben — das iſt eine Karte, die ich nicht verlieren darf. Wenn dieſer Dummkopf General Smuts in ſeinem Südafrika Recht bekäme und die angelſächſiſchen Weltmächte ſich zum Schutze des Weltfriedens und beſonders des Friedens im pazifiſchen Ozean (dieſer Name war mir ſtets widerwärtig!) zuſammentäten, das bedeutete für mich eine Kataſtrophe. Inzwiſchen freue ich mich, wie Amerika Hawaij als Kriegsbaſis ausbaut; dergleichen Orte ſind meine Erholungsſtätten. Wenig Freude habe ich daneben freilich an dieſem Unabhängigkeitsſimmel auf den Philippinen und in Indien. Dieſer Gandhi iſt ſchwer totzumachen. Gegen dergleichen Kräfte komme ich nicht auf."

„So ein Erholungsort iſt für mich auch das Chaco. Dagegen bin ich in bezug auf Genf etwas geteilter Stimmung. Der Nebel der Heuchelei und Lüge dort behagt mir. Auch kann ich dort allerlei Geſchäfte machen. Wenn ſie dort jetzt der Rüſtungsinduſtrie auf den Leib rükken wollen, ſo brauche ich davor auch nicht allzu große Angſt zu haben, trotzdem mir auch das ſehr ans Leben ginge. Aber dieſer Senator Nye dort in Waſhington iſt läſtig. Und dieſe Dorothy Detzer von der Frauenliga, die ihn angeſtiftet hat. Ueberhaupt dieſe Frauen! Auf der einen Seite kann ich ſie als Werkzeuge beſonders gut brauchen, auf der andern aber ſind ſie meine unzugänglichſten Feinde. Eva und Maria! Wenn die Maria die Eva verdrängte, wäre es mit mir Matthäi am letzten. Da muß ich davor ſein!"

Ein Fehlſchlag.

Hier findet ſich im Tagebuch des Teufels eine große Lücke. Es heißt bloß „Ein Fehlſchlag", und dann folgen einige Ausbrüche der Wut.

Wir wiſſen aber doch, worum es ſich handelt. Um *Rußland* nämlich. Dort iſt ihm etwas ganz ſchief gegangen. Unter dem Eindruck der ungeheuren Gefahr, die von Oſten und Weſten her anrückt, iſt dort eine Entwicklung beſchleunigt worden, die ſonſt vielleicht viel mehr Zeit erfordert hätte. Wir haben ſchon im letzten Bericht davon geredet; nun aber iſt das dort noch nicht recht Geglaubte zu einer unbezweifelten Tatſache geworden. Und es iſt eine Tatſache, welche, wenn ſie ſich bewährt, von ungeheurer Bedeutung ſein wird, wichtiger ſein wird, als faſt alles andere in dieſer Sphäre.

Es iſt die Vermutung aufgetaucht, daß die Revolte des „Leningrader Zentrums" (zu dem ſich dann ein „Moskauer Zentrum" geſellte) doch auf eine Erhebung in der Partei ſelbſt gegen Stalin und den Stalinismus, beſonders gegen ſeine Gleichſchaltungsmethoden, hinwei-

ſen könnte. Das ſcheint ſich nun zu beſtätigen. Wieder ſcheint ſich die Methode Stalins kund zu tun, ſeine Gegner niederzuſchlagen, aber ihr Programm weitgehend zu übernehmen. Es beſtätigt ſich, daß bei den nächſten Wahlen jenes vollkommen *demokratiſche Wahlſyſtem* eingeführt werden ſolle. Es beſtätigt ſich noch mehr. Das, was wir von der Lockerung, ja Aufhebung der ſchablonenhaften Kollektivierung der *Landwirtſchaft* berichtet, erweitert ſich. Das Artel, die freie Arbeitsgemeinſchaft, ſoll in großem Umfange wieder zur Geltung kommen. Das Individuum ſoll gegenüber dem Kollektivum vermehrtes Recht erhalten. Jeder Bauer ſoll eine Kuh, drei Kälber, fünfzehn Schafe und ebenſoviel Schweine, ein Pferd, Haus und Stall und einen Hektar Gartenland beſitzen dürfen. Die Löhne ſollen erhöht werden. Das Kollektivum behält freilich auch ſeine Geltung, bekommt aber demokratiſche und genoſſenſchaftliche Geſtalt. Die Verfügung über die landwirtſchaftlichen Maſchinen geht in die Befugnis der „Allgemeinen Dorfverſammlung" über. Das Land wird in der Form des Nutznießungsrechtes ewiger Beſitz der Dorfgemeinde. Kurz, es würde der „Mir", die genoſſenſchaftlich-kommuniſtiſche Dorfgemeinde, wieder hergeſtellt, aber nun im Sinne und im Rahmen der großen demokratiſch-ſozialiſtiſchen Bauernrepublik. Und das alles tritt *ſofort* in Kraft.

Was ſagen wir dazu? Es wäre ja die Erfüllung unſerer liebſten Träume — und nicht nur unſerer Träume — in bezug auf die politiſche Entwicklung Rußlands. Das Rußland der hundertdreißig Millionen Bauern eine große demokratiſch-ſozialiſtiſche Bauernrepublik — das wäre eine Tatſache von unüberſehbarer Bedeutung. Und zwar im Sinne größter *Verheißung!*

Wird es Tatſache ſein? Man könnte dagegen anführen, daß ja nur die von außen drohende Gefahr dieſe „Demokratiſierung" hervorgerufen habe. Darauf ließe ſich allerdings antworten, daß damit gerade ein Druck von Innen her bewieſen werde. Denn dieſe Wendung wäre ja bloß als Entgegenkommen auf einen ſolchen verſtändlich. Aber wie ich ſchon das letztemal erklärt: Mir ſcheint dieſe Entwicklung auch *notwendig* zu ſein. Sie *muß* früher oder ſpäter kommen. Ich glaube zwar, daß ſie auch nicht ohne Kataſtrophen ablaufen kann, aber mir ſcheint, als *Verheißung* ſei das, was nun geſchehen iſt, über die Maßen großartig und wichtig und es ſchließe, wie ich das letztemal auch ſchon angedeutet, noch Größeres in ſich, alle Kleinheit des Denkens und allem Kleinglauben zur Schande.

Von Tokio nach Addis Abbeba.

Die Reiſe des Teufels, durch dieſe Tatſache ideell unterbrochen, geht aber vorläufig weiter. Von Japan nach Abeſſinien. Denn Japan ſoll ja, wie wir ſchon berichtet haben, in Abeſſinien eine Rolle

ſpielen. Es exportiere dorthin ſeine billigen Waren, ſein Kapital, ſeine Waffen. Es faſſe damit auf dem afrikaniſchen Kontinent Fuß. Darauf beruft ſich Muſſolini für ſeine Pläne. Er macht ſich zum Vorkämpfer Europas gegen Japans und damit Aſiens Weltherrſchaft.

Welches ſind dieſe Pläne?

Die Welt fragt es mit Herzklopfen. Italieniſche Truppen werden in immer neuen Sendungen nach der Küſte des Roten Meeres geworfen. Die Streitſache (die an ſich nichtig iſt) einem Schiedsgericht zu unterbreiten, lehnt Muſſolini protzig wie immer ab. Abeſſinien ſoll ſich entſchuldigen, ſoll einen orientaliſchen Kotau machen, ſoll zwanzig Millionen Schweizerfranken zahlen. Alles wie bei Korfu. Wie wird das weitergehen? Will der italieniſche Tyrann wirklich Krieg, um Abeſſinien zu unterwerfen? Es iſt nicht auszudenken, was das für Folgen hätte. Nicht nur geriete die ganze afrikaniſche Welt in Aufruhr (franzöſiſch Nordafrika macht ohnehin Frankreich ſchon ſchwere Sorge), ſondern der Völkerbund wäre, wenn er einfach zuſchaute, moraliſch endgültig tot. Vielleicht paßte gerade das Muſſolini, vielleicht auch käme es zur Kataſtrophe Muſſolinis. Dieſes hoffen wohl im ſtillen die italieniſchen Emigranten. Schon werden beſonders aus Sizilien ſchwere Widerſtände gemeldet. Aber darf man ſolche Rechnungen machen? Könnte nicht Italiens Engagement in Afrika Hitler zu einem Schlag in Oeſterreich bewegen? Könnte nicht in Abeſſinien der Weltbrand aufflammen? Und könnte es nicht Leute geben, die durch Aufreizung Abeſſiniens dieſe Entwicklung zu fördern ein Intereſſe hätten?

Inzwiſchen erhebt Japan Einſprache. Welche Ironie — gerade das Land, das den Völkerbund verlaſſen hat, für ein Völkerbundsland! Und England? Und Frankreich? Sollte Laval in Rom wirklich Abeſſinien an Italien verkauft haben? Iſt ein ſolches Verbrechen denkbar? England läßt durch Simon im Unterhaus erklären, es halte an der „Unabhängigkeit" Abeſſiniens feſt. Es hat ja auch die Nilquellen zu hüten, deren eine in Abeſſinien liegt. Aber wie verſteht es dieſe „Unabhängigkeit?" Und was macht die „Weltmeinung"? Schläft ſie — todmüde? Wie lange will man noch warten?

Die andere Viſion.

Ich kehre zum Anfang zurück. Dort habe ich von dem Huſchen der dämoniſchen Geſtalt über das Bild der heutigen Welt geredet. Ich habe von dem Spiel berichtet, das Hitler-Deutſchland ſpielt und von der Schwäche derer, die ſeine Gegenſpieler ſein ſollten, beſonders Englands und Frankreichs. Das alles iſt drohend, iſt beklemmend. Wo ſoll es da eine Rettung geben?

Ich hob meine Augen auf und ſiehe da, über dieſer von den Flügeln des Satans beſchatteten Erde ſah ich ein anderes Bild. Da ſtand

in der Höhe der *Engel des Herrn.* Er hatte kein Schwert und keine Waage in der Hand. Er ſtand bloß im Licht. Und er bewegte von Zeit zu Zeit leicht und leiſe die Hand. Wenn er ſie bewegte, fielen Lichtſtrahlen, Lichtbündel in den Nebel des Truges und der Lüge, fielen gerade auf die Orte, wo die Höllengeiſter ihr gefährlichſtes Spiel ſpielten. Und wenn er die andere Hand, leicht und leiſe nur, bewegte, erbebte die Erde vom Donner eines Gerichtes. Die Dämonen ſchrien auf, wenn dieſes richtende Licht auf ſie fiel. Es nahten aber auch die Heere der guten Geiſter. Sie drangen aus Höhen und Tiefen hervor in ungeahnt großen Scharen. Das Bild wandelte ſich. Die Reiſeroute des Zerſtörers wurde zur Lichtſpur eines neuen Aufbaus der Welt. Gerade wo er ſeine ſchlimmſten Pläne anlegte, ſetzte der Plan eines Andern ein. Das Böſe mußte dem Guten dienen. Es ſelbſt zerrann im Gerichte zu Nichts. Und es geſchah, was der Dichter geſchaut und vernommen hat:

Freudig jubelten die Lichten:
„Dir zu dienen ſind wir da!"
Die zerſtören, die vernichten,
Die Dämonen *knirſchten:* „Ja!"

4. März. Leonhard Ragaz.

Rundſchau

Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. *Außer Europa.* Die *Philippinen* haben ſich eine neue Verfaſſung gegeben. Es wird geſagt, ſie würden dadurch das Muſter einer demokratiſchen Republik. Der Akzent iſt im Gegenſatz zu allem Faſchismus auf das Parlament gelegt. Das Problem des Frauenſtimmrechtes ſcheint bloß vertagt. Der Krieg wird (nach der Formel des Kellogg-Paktes) als „Mittel der Politik" ausgeſchloſſen. („Die Letzten werden die Erſten ſein.")

Die völlige Unabhängigkeit ſoll in zehn Jahren ausgeſprochen werden.

In *Indien* machen die *Fürſten* auf einmal (ob durch den Widerſtand der engliſchen Dyehards aufgemuntert?) dem neuen Verfaſſungsentwurf Oppoſition. Sie ſollen bekanntlich mit den direkten engliſchen Untertanen, den „Staaten", die allindiſche Föderation bilden. Man meint, ſie wollten bloß Konzeſſionen erzwingen.

Die radikalen Moslem verhandeln mit den radikalen Hindus über die Aufhebung des Syſtems der ſogenannten Kommunalwahlen, d h. der Wahlen nach den religiöſen Gemeinſchaften (Kommunen). Dieſes Syſtem ſieht nach Anwendung des „Divide et impera" aus.

Paraguay iſt aus dem Völkerbund ausgetreten, weil es das Verbot der Lieferungen von Waffen und Munition nur ihm gegenüber für ungerechtfertigt halte. Wenn jeder austritt, dem etwas nicht paßt!

Arizona (in den Vereinigten Staaten) verbietet allen Japanern die Pachtung und ſogar Verwaltung von Land. Raſſenkampf!

2. *In Europa.* Der *Memel-Prozeß* enthüllt immer neu die nationalſozialiſtiſchen Umtriebe.

Berichtigung. Zu der Notiz: „*Religiös-Soziales*" (S. 152) des Märzheftes ist zu bemerken, daß sich die dort erwähnte Krise nur auf den *französischen* Zweig der Fédération de langue française bezieht (wie ich übrigens voraussetzte), daß die „Terre Nouvelle" nicht *das* Organ, sondern nur *ein* Organ der Fédération geworden ist und die hinter ihr stehende Gruppe nicht „socialistes spiritualistes", sondern „communistes spiritualistes" heißt. Diese Verhältnisse sind eben für einen Draußenstehenden ziemlich kompliziert.

Druckfehler.

Im Märzheft ist vor allem zu korrigieren das dumme mehrmalige „Pfarrerssohn" (statt „*Pfarrersohn*"), das auf S. 137 unbegreiflicherweise stehen geblieben ist. Sodann S. 121, Zeile 13 von oben „Oxforder-Bewegung" (statt „*Oxford-Bewegung*", S. 126, Z. 4 von oben „*angefaßt werden*" (statt „*anfassen*"), S. 127, Zeile 8 von unten „andere" (statt „*anders*"), S. 128, Zeile 15 von oben „*nichts*" (statt „nicht"), S. 128, Zeile 13 von unten „Anderson" (statt „*Andersen*"), S. 138, Z. 23 von oben „gegen Rußland mit" (statt „*mit Rußland und*").

Redaktionelle Bemerkungen.

Wieder hat sich, infolge des Hitlerschen Handstreiches und der starken politischen Bewegung der Schweiz, das *Politische* sehr vorgedrängt. Da ist nichts zu machen; man muß die Feste feiern, wie sie fallen.

Eine reich gesegnete Charwoche und Osterzeit! Möchte das Heft dazu ein wenig beitragen!

Arbeit und Bildung.

Sommer 1935.

I. Propheten der Neuzeit: Carlyle, Vinet, Kierkegaard, Blumhardt, Tolstoi.

Jeden Samstag, abends um 8 Uhr. *Beginn: 4. Mai.*
Referenten: Max Gerber, Robert Lejeune, Leonhard Ragaz, Paul Trautvetter.

An Stelle der Bibel sollen für diesen Sommer einige prophetische Gestalten der neuen Zeit treten, welche alle, jeder auf seine Art, die Wasser aus der heiligen Quelle in unsere Zeit hinein geleitet haben und welche zu hören gerade unsere Zeit wieder dringend nötig hat. Diese fünf Gestalten stehen dazu in einem bedeutenden Zusammenhang. Die durch sie vertretenen Wahrheiten und aufgeworfenen Fragen sollen besonders durch reiche Mitteilung aus ihren eigenen Aeußerungen den Teilnehmern nahe gebracht werden.

II. Was wollen die Religiös-Sozialen? Zur Klärung und Vertiefung. Kurs in sechs Abenden; jeden Montag, abends 8 Uhr.
Beginn: 13. Mai.